

Das war also ein ziemlich anstrengender Tag für Jesus, noch dazu ein Sabbat: Zunächst der Auftritt in der Synagoge, wo er es mit einem Besessenen zu tun bekam, dann der Krankenbesuch bei Simon Petrus, wo der dessen Schwiegermutter gesundmachte, dann die vielen Kranken und Besessenen vor der Tür, die auch auf eine Behandlung warteten. Kein Wunder, dass er Erholung brauchte. Aber er suchte sie nicht in langem Ausschlafen, sondern im Gebet, um dann wieder in anderen Dörfern dasselbe zu machen.

Was wird uns hier gesagt?

Wozu Jesus gekommen ist. Er sagt es selber: „damit ich auch dort verkünde!“ Er sah seine erste Aufgabe also im Verkünden, nicht im Heilen. Das Heilen und Dämonen-Austreiben tat er, um das, was er verkündete, zu verdeutlichen und zu erklären.

Was verkündete er?

- Dass Gott ein Gott der Liebe ist;
- dass er jeden Menschen liebt wie eine Mutter, ein Vater sein Kind;
- dass diese Liebe auch hält, wenn der Mensch Ab-Wege geht und sich auch von IHM abwendet;
- dass nur die Liebe imstande ist, den Teufelskreis des Bösen zu durchbrechen und die Welt besser, erlöster zu machen.

Es heißt hier: „er verkündete in den Synagogen“. Das ist nicht ganz unwichtig: Jesus stellt sich damit bewusst in die Tradition der Väter: Abraham, Mose, die Propheten. Er wollte keine neue Religion gründen. Aber er stellte sich gegen das, was aus dem Glauben geworden war, nämlich der Unglaube, dass der Mensch sich selbst retten könne, z.B., wenn er das Gesetz mit allen seinen Geboten halte. Diesen Un-Glauben wollte er rausbringen aus den Herzen und Köpfen, das war ihm ein großes Anliegen. Wir wissen, dass er sich damit furchtbar schwertat und dass ihm das den Vorwurf einbrachte, er stelle sich gegen Abraham, Mose und die Propheten. Dieser Vorwurf steckte schließlich auch in seiner Verurteilung zum Tode.

Sein Ansatz, den er aber durchhielt bis zum Schluss, war: Alles Gute und letztlich auch die Erlösung kommt nicht durch das Gesetz, sondern ist Gnade, und die gnädig sein kann nur jemand, der liebt.

Das zu glauben und richtig anzunehmen, fiel nicht nur den Zeitgenossen Jesu und den Glaubenshütern der damaligen Zeit schwer, sondern es ist auch für uns nicht leicht.

Wenn wir auf die Welt kommen, dann dürfen wir eine Zeitlang unter der Gnade und aus der Gnade der Eltern leben. Es wird nichts verlangt dafür, dass der Säugling trockengelegt und gefuttert wird. Aber bald werden gewisse Leistungen verlangt oder zumindest erwartet: auf den Topf gehen, brav essen, gehen und Mama und Papa sagen lernen. Die Anforderungsliste wird immer länger, und sie zu erfüllen bringt viele Vorteile: wenn du das und das tust, kannst du dies und jenes erwarten. Wir werden also von klein auf vom Leistungsprinzip geprägt, erleben es aber dann doch immer noch einmal als wunderbar, wenn es durch jemand durchbrochen wird: durch etwas, das wir bekommen, ohne dass wir etwas dazu getan haben; durch jemand, der uns unverdient seine Liebe schenkt.

Positiv verwandelt werden wir und wird die Welt letztlich nicht durch das Leistungs- und Belohnungsprinzip, sondern durch Erfahrungen, durch die wir uns unverdient beschenkt wissen. Das hilft uns, auch mehr zu tun, als mir getan wurde. Das hilft auch, zu verzeihen, auch wenn es der andere nicht verdient hat, dass man ihm verzeiht. Menschen wie diese durchbrechen das Gesetz von Rache, Gerechtigkeit und Vergeltung.

Das war die Überzeugung Jesu, für die er gestorben ist. Gott handelt nur aus Gnade. Und nur Menschen, die das in ihrem täglichen Leben versuchen, gnädig zu sein, sind wirklich auf seiner Seite und werden die Welt besser machen. Das hat Jesus verkündet und mit seinen Zeichen gezeigt.

*Pfr. Arnold Fewelbe*